



ALBRECHT

Ich war oft zur richtigen Zeit am richtigen Ort

Albrecht Mayer (49) gilt als einer der besten Oboisten weltweit. Seit 1992 ist er Solo-Oboist der Berliner Philharmoniker. Parallel dazu hat er sich eine erfolgreiche Solokarriere aufgebaut. Elf CDs spielte der gebürtige Erlanger, der mit seiner Frau und seiner Tochter in Berlin lebt, in den vergangenen 15 Jahren ein. Mit seinem Album „New Seasons“ schaffte er sogar den Sprung in die Popcharts. Er wurde mehrfach mit einem Echo Klassik ausgezeichnet. Jetzt wandelt er mit seiner Aufnahme „Lost and Found“ auf den Spuren von Mozarts Zeitgenossen.

Von Dagmar Leischow

sonic: Sie spielen seit vielen Jahren Oboe. Wie hat sich im Laufe der Zeit Ihr Verhältnis zu Ihrem Instrument verändert?

A. Mayer: Anfangs war die Oboe für mich wie ein Feind. Ich wollte sie bezwingen. Mittlerweile ist sie mir ein guter Freund geworden, mit dem ich schon viele Wege gegangen bin, die teilweise steinig waren. Wir verstehen uns jetzt blind.

sonic: Die Freundschaft mit Ihrem Instrument mussten Sie sich hart erkämpfen. Warum haben Sie nie aufgegeben?

A. Mayer: Weil ein Gegner durchaus eine starke Inspirationsquelle sein kann. Einige berühmte Gestalten der Weltgeschichte haben sich an ihren Kontrahenten hochgezogen. Genauso ging es mir mit meiner Oboe. Ich habe immer wieder versucht, sie zu meinem Verbündeten zu machen.

MAYER

sonic: Heißt das, die Oboe ist tatsächlich eines der am schwersten zu spielenden Instrumente?

A. Mayer: Diese Frage kann sich im Grunde jeder selbst beantworten. Wenn die Oboe leicht zu handhaben wäre, würde es jede Menge gute Oboisten geben. Doch das Gegenteil ist der Fall.

sonic: Das hätte Sie eigentlich abschrecken sollen. Wieso haben Sie sich als Junge ausgerechnet für die Oboe entschieden?

A. Mayer: Das war reiner Zufall. Als ich auf ein musikalisches Gymnasium wechselte, wurde dort händeringend ein Oboist gesucht. Also sagte mein Vater: „Du lernst nun Oboe.“ Mitte der 1970er Jahre liefen die Dinge halt ein bisschen anders als heute. Damals wurde ein Kind nicht gefragt: „Was möchtest du gerne machen? Hast du vielleicht Lust, in einer Casting-show aufzutreten?“ Die Eltern haben einen im Tennisclub oder zum Musikunterricht angemeldet.

sonic: Haben Ihr Vater und Ihre Mutter Sie ständig zu Höchstleistungen angetrieben?

A. Mayer: Ich hatte keine typischen Eislaufeltern. Mein Vater hat nach einer Tournee vielleicht mal gefragt: „Na, warst du erfolgreich?“ Von meiner Mutter kam überhaupt kein Druck. Sie schickte mich raus zum Fußballspielen, damit ich endlich einmal die Oboe beiseite legte. Der Ehrgeiz, den ich für mein Instrument entwickelt habe, ist wirklich allein von mir ausgegangen.

sonic: Weil Sie von Beginn an ein Perfektionist waren?

A. Mayer: Mein Ziel ist es, jedes Stück sehr sorgfältig zu interpretieren. Perfektion existiert bei einem Konzert schlichtweg nicht. Wer seinen Körper gut beherrscht und seine Nervosität im Griff hat, kann von den 120 Prozent, die er einstudiert hat, vor Publikum bestenfalls 99 Prozent abliefern.

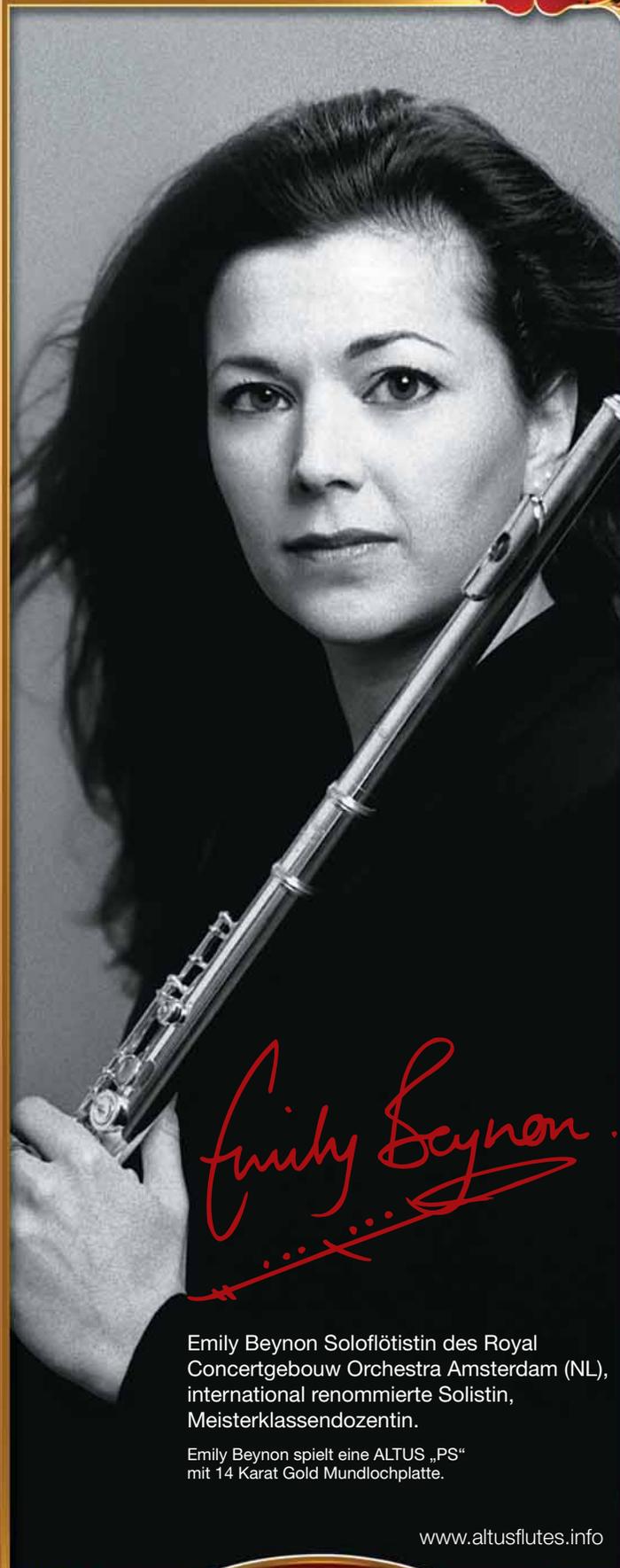
sonic: Plagen Sie manchmal Versagensängste, bevor Sie raus auf die Bühne gehen?

A. Mayer: Natürlich. Während meiner 35 Jahre als Solist habe ich bei meinen Auftritten viel Schönes erlebt, aber durchaus auch gelegentliches Scheitern. Das hinterlässt Spuren, die bei den folgenden Konzerten nicht wieder hochkochen dürfen. Sonst verzweifelt man ziemlich schnell.

sonic: Bewahrt das Wissen um das eigene Talent einen Musiker nicht vor permanenten Fehlleistungen?

A. Mayer: Begabung sollten Sie letztlich für jeden Beruf mitbringen. Wenn Steffi Graf oder Boris Becker als kleine Kinder auf dem Platz keinen Ball getroffen hätten, wären sie niemals Tennisprofis geworden. Talent allein ebnet allerdings nicht den Weg zum Erfolg. Ohne diesen unbedingten Willen, etwas zu erreichen, kommt keiner vorwärts. Sie müssen bereit sein, mehr als andere zu arbeiten. Obendrein brauchen Sie eine gewisse Leidenschaft nebst der elterlichen Unterstützung. Sich gegen den Wunsch der Eltern auf eine musikalische Laufbahn einzulassen, halte ich für nahezu unmöglich.

The Masterlevel of Performance



Emily Beynon Soloflötistin des Royal Concertgebouw Orchestra Amsterdam (NL), international renommierte Solistin, Meisterklassendozentin.

Emily Beynon spielt eine ALTUS „PS“ mit 14 Karat Gold Mundlochplatte.

www.altusflutes.info



Altus
Handmade Flutes





AKTUELLES ALBUM:

Albrecht Mayer – „Lost and Found – Oboenkonzerte des 18. Jahrhunderts von Hoffmeister, Lebrun, Fiala und Kozeluh“ Deutsche Grammophon/Universal



sonic: Die Oboe stellt noch weitere Anforderungen an einen Instrumentalisten. Es kostet ungeheure Kraft, sie zu meistern. Denken Sie darüber nach, allmählich kürzerzutreten?

A. Mayer: Gemeinhin heißt es, ab 50 würde es schwieriger werden, Oboe zu spielen. Doch ich habe eher das Gefühl, mein Instrument inzwischen mit mehr Leichtigkeit zu beherrschen. Einfach, weil ich genau weiß, wie ich mit meinem Körper umgehen muss. Insofern sehe ich keinen Grund, zurückzustecken. Zumal meine Vorbilder Heinz Holliger, Ingo Goritzki und Maurice Bourgue mit über 75 immer noch aktiv sind.

sonic: Selbst diese großartigen Oboisten konnten die Oboe jedoch nicht aus ihrem Nischendasein herausholen.

A. Mayer: Sie wird wohl ewig ein Nischeninstrument bleiben. Erstens ist die Nachfrage nach Oboisten sehr gering, zweitens kostet eine Oboe verhältnismäßig viel. Eine Klarinette können Sie für 250 Euro kaufen, auf dem Flohmarkt vielleicht sogar für 50 Euro. Eine gebrauchte Oboe kostet mindestens 500 Euro. Hinzu kommt: Mit der Oboe geben Sie frühestens nach sechs Monaten Unterricht etwas halbwegs Vernünftiges von sich, während Sie auf anderen Instrumenten schon nach einer Woche die ersten Lieder spielen können.

sonic: Wie lange haben Sie gebraucht, bis Sie Ihrer Oboe den ersten tadellosen Ton entlocken konnten?

A. Mayer: Daran erinnere ich mich nicht mehr. Aber als ich zwölf Jahre alt war, da kamen bei einem Konzert zum ersten Mal Klänge aus meinem Instrument, die mich zutiefst berührten. Plötzlich hat mein Vibrato gut funktioniert, Körper und Oboe haben zu einer Einheit gefunden.

sonic: Inzwischen ist Ihr Spiel so ausgefeilt, dass Sie mit Ihren Alben den Sprung in die Popcharts geschafft haben.

A. Mayer: Das hätte ich niemals zu träumen gewagt. Of-

fenbar hat es das Schicksal gut mit mir gemeint. Ich war oft zur richtigen Zeit am richtigen Ort.

sonic: Das ist nicht das einzige Geheimnis Ihres Erfolgs. Sie setzen auf Ihren CDs auf Außergewöhnliches. Für Ihre jüngste Einspielung „Lost and Found“ haben Sie Werke von Ludwig August Lebrun oder Joseph Fiala aufgenommen.

A. Mayer: Die meisten Solo-Oboisten konzentrieren sich auf Mozart, Bach und Richard Strauss. Obwohl es unglaublich schöne Stücke von anderen Komponisten gibt, die das normale Abonnementpublikum nicht unbedingt kennt. Mit den Oboenkonzerten von Franz Anton Hoffmeister oder Jan Antonín Kozeluh habe ich solche verschollenen Schätze ausgegraben. Mein Anliegen ist es, sie jetzt wieder in den Spielplan zu integrieren.

sonic: Haben Sie ganz gezielt nach diesen Kompositionen gesucht?

A. Mayer: Nein. Ich hatte gehört, dass es irgendwo noch ein Original-Oboenkonzert von Mozart geben sollte. In Breslau bin ich tatsächlich fündig geworden. Leider war dieses Stück klanglich eine herbe Enttäuschung – ich vermute, es wurde Mozart einfach nur zugeschrieben. Trotzdem habe ich meine Reise nicht umsonst gemacht. Ich entdeckte viele hochkarätige Werke. Meine vier Favoriten habe ich nun eingespielt.

sonic: Welche Instrumente sind dabei zum Einsatz gekommen?

A. Mayer: Eine Oboe Modell 155 AM und ein Englischhorn Modell Richard Wagner der Gebrüder Mönning. Diese Instrumente wurden mir auf den Leib geschneidert, ich habe sie gemeinsam mit Ludwig Frank entwickelt. Für mich sind die Mönning-Produkte das Beste, was derzeit auf dem Markt ist. Darum spiele ich sie ausschließlich. ■